

Dort, wo einst Jesus geboren wurde, bestimmt heute Hoffnungslosigkeit den Alltag. Reportage aus Bethlehem.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: DELF BUCHER

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2012  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



Düstere Aussichten für Asylsuchende? Schlafplätze in der Asylunterkunft Nesslau-Krummenau SG



BILD: YOSHIKO KUSANO

PORTRÄT

## Heimatort Bethlehem

**MIGRATION.** In Bethlehem in Palästina ging er zur Schule, in Bethlehem bei Bern ist er heimisch geworden: der Palästinenser Naeem Abu Tayeh, der seine alte Heimat nicht vergessen will.

> SEITE 12

SERIE

## Entscheiden in der Bibel

**THEOLOGIE.** In der neuen Serie von «reformiert.» erläutern Aargauer Theologen, wo und wie in der Bibel Entscheidungen gefällt werden. Die Serie begleitet die aktuelle Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg. > SEITE 9



BILD: KEKSTONE

WEIHNACHTEN

## Eine starke Tradition

**RITUALE.** Warum halten wir an Weihnachten so an Alt-hergebrachtem fest? Warum feiern wir Heiligabend nicht mal anders? Drei Aargauer Familien wagen den Versuch. Mit unterschiedlicher Begeisterung. > SEITEN 2+3

KOMMENTAR

ANOUK HOLTHUIZEN ist «reformiert.»-Redaktorin im Aargau



## Notstand

**ZWIESPALT.** Flüchtlingswerke, Linksparteien und Kirchenleute stecken im Dilemma: Sollen sie das Referendum gegen das revidierte Asylgesetz unterstützen? Unbedingt, sagen die einen: Der Protest gegen die immer härtere Gangart im Asylwesen darf nicht verstummen. Auf keinen Fall, sagen die anderen: Das chancenlose Referendum spielt nur den Scharfmachern in die Hände.

**DIAKONIE.** Das Asylgesetz ist seit 1981 zehnmals revidiert – spricht: verschärft – worden. Niemand vermag diese unselige Entwicklung zu stoppen. Auch die Kirchen nicht: Sie warfen 2006, bei der letzten Abstimmung, ihr ganzes Gewicht in die Waagschale, konnten aber das deutliche Ja zur Verschärfung nicht verhindern. Seither halten sich die Kirchenleitungen mit Kritik an der Asylpolitik zurück – vielleicht aus Resignation. Dafür verweisen sie auf die unermüdlichen kirchlichen Freiwilligen, die Flüchtlinge begleiten.

**PROPHETIE.** Diakonie – der Dienst am Nächsten – ist wichtig, genügt aber nicht. Es braucht auch Prophetie: das klare Wort gegen die Angstmacherei und die böswillige Etikettierung, alle Asylsuchenden seien Kriminelle oder Profiteure. Referendum oder nicht? Eine taktische Frage, die guten Gewissens verschieden beantwortet werden kann. Für die Kirche gehts um mehr: darum, dass sie Partei ergreift für Schutzbedürftige. Um ihre Glaubwürdigkeit.

# Das Asylgesetz spaltet auch die Kirche

**POLITIK/ Taktieren oder auf Grundwerte pochen? Das Referendum gegen das Asylgesetz reißt Gräben auf.**

Seit dem 29. September ist das verschärfte Asylgesetz in Kraft. Die Gesetzesrevision – die zehnte in der 31-jährigen Geschichte des Regelwerks – sieht vor, dass auf den Schweizer Botschaften im Ausland keine Asylgesuche mehr gestellt werden können, Kriegsdienstverweigerung nicht mehr als Fluchtgrund anerkannt wird und «renitente» Asylsuchende, welche die öffentliche Ordnung stören, in besonderen Zentren untergebracht werden dürfen.

Gegen die Revision, die per Dringlichkeitsbeschluss verabschiedet wurde, haben Migrantenorganisationen, Grüne und Gewerkschaften das Referendum ergriffen (www.asyl.ch).

**UNEINIG.** Dieses Referendum hat nun etliche Akteure, die sonst stets gegen Verschärfungen im Asylwesen kämpfen, ins Dilemma gestürzt. Etwa die SP Schweiz: Während die Parteispitze das Referendum ablehnt, schlagen sich immer mehr Kantonalsektionen auf die Seite der Referendumsbefürworter. Auch Menschenrechtsorganisationen sind gespalten: hier Basisgruppen wie augen auf, SOS Racisme oder das Europäische Bürgerinnen Forum, die sich fürs Referendum engagieren, dort die Schweizerische Flüchtlingshilfe oder Amnesty International, welche dagegen sind.

Uneinigkeit herrscht schliesslich auch in kirchlichen Kreisen. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), das während der Ratsdebatte vehement gegen weitere Verschärfungen lobbyiert hatte, beteiligt sich nicht am Referendum: Man schätze die Erfolgchancen bei einem Urnengang als sehr gering ein, sagt Heks-Inlandleiterin Antoinette Killias, zudem wolle man «keine Plattform bieten für eine Abstimmungskampagne, die von

den Befürwortern teilweise auf dem Rücken der Schwächsten unserer Gesellschaft geführt würde». Support für diese Haltung gibts von Catherine McMillan, reformierte Pfarrerin in Brunnadern SG, die sich seit Jahren im nahen Durchgangszentrum Neckermühle für Flüchtlinge engagiert. Sie habe viel Sympathie für die Unterschriftensammlung, «aber ich befürchte, dass ein Referendum den Asylsuchenden mehr schadet als nützt». Ohnehin sei es an der Zeit, «aus diesem ewigen Teufelskreis von Referendum und Abstimmung auszubrechen» und endlich ohne steten politischen Druck über das Asylwesen zu diskutieren.

**UNBEIRRT.** Pfarrerin Esther Straub aus Zürich-Schwamendingen hingegen findet es mutlos, von vornherein vom Verlieren zu reden. «Die Kirche soll nicht taktieren, sondern klar Position ergreifen: für die Schwachen, Schutzlosen, Verfolgten.» Auch für Andreas Nufer, Pfarrer an der Berner Heiliggeistkirche, ist die kirchliche Zurückhaltung «keine Bankrotterklärung». Er, der im Gottesdienst aktiv auf die Unterschriftenbögen verweist, mag «nicht dauernd auf die Rechtspopulisten schielen, die ohnehin eine eigene Agenda haben». Zudem ist er überzeugt, dass eine Referendumsabstimmung auch «die christlich-humanitäre Schweiz mobilisieren» würde. Nufer wird unterstützt von der OeME-Kommission der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern: Unabhängig von den Erfolgchancen einer Referendumsabstimmung seien Christen «vom Evangelium her verpflichtet, in dieser Frage Einspruch zu erheben. Wir müssen dazu stehen, dass der biblische Gott ein Gott ist, der für das Recht der Fremden eintritt.» **MARTIN LEHMANN**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Advents-singen, Krippenspiel, Mitternachts-gottesdienst ... Wenn das Jahr dem Ende zugeht, ist in den Kirchengemeinden Hochsaison. Alle Termine > **AB SEITE 13**



«Weihnachten» heisst die Fotoserie von Roman Signer, die bis 20. Januar im Zürcher Kunsthaus zu sehen ist

# Das Weihnachtsfest: krisenfest und unerlässlich

**TRADITIONEN/** Weihnachten feiern die meisten so, wie es immer schon war. Kaum jemand vermag am festen Ablauf zu rütteln.

«Alle Jahre wieder ...» steht man vor dem Dilemma: Feiern wir Weihnachten mal anders oder lassen wirs, wies ist? Während die einen sich auf Kalbsbraten und Geschenke freuen, lechzen andere nach Tiefgang. Und dann gibts noch jene, die Weihnachten und die damit verbundenen Gefühle am liebsten aus der Agenda streichen würden. Manchen hilft im Chaos der Bedürfnisse nur noch die Flucht in die Karibik oder die Taktik «Augen zu und durch». Warum ist Weihnachten feiern so schön und auch so schwierig?

**TRADITION.** Die neuste Studie zur Art, wie in der Schweiz Weihnachten gefeiert wird, stammt aus dem Jahr 2008. An Aktualität hat sie kaum etwas eingebüsst. Vier Jahre lang erforschten Fachleute der Uni Bern unter der Leitung der Theo-

logen Roland Hauri (s. Interview) und Maurice Baumann das höchst komplexe Phänomen rund um den Weihnachtsbaum. In 1344 Interviews befragten sie Familien nach ihren Ritualen und ihrer Religiosität. Und fanden heraus, dass das Weihnachtsfest eine der wenigen wiederkehrenden Feiern ist, welche alle Generationen einer Familie vereinen.

**RELIGION.** Das weihnachtliche GrundszENARIO steht gemäss Studie auf drei Pfeilern: festliches Essen, generationenübergreifende Feier um den Baum und gegenseitiges Beschenken. Als Gegenwart zum Alltag ruft Weihnachten Werte wie Besinnlichkeit, Harmonie, Solidarität und Religiosität auf den Plan. Die christliche Dimension des Festes ist gemäss Studie aber nur noch am Rande sichtbar. Im

Zentrum steht die Familie, die menschliche Wärme erlebbar und Zusammengehörigkeit fühlbar macht. Diese gelebte Mitmenschlichkeit hat dennoch viel mit Religion zu tun, gehört sie doch zur Kernsubstanz des Christentums.

**INNOVATION.** Trotz Tradition: Manche würden gerne mal aus dem ewig gleichen Trott ausbrechen. Eine kleine Spontanumfrage der «reformiert.»-Redaktion zeigte auf, dass viele Lust hätten, das Fest ganz ungezwungen an einem anderen Ort oder mit anderen Leuten zu feiern. Bloss: Die, welche es gewagt haben, stiessen fast immer ihre Familie vor den Kopf. Unser Fazit: Fast alle feiern wie gehabt. Auch 2000 Jahre nach Christi Geburt ist an der heiligen Familie nur schwer zu rütteln.

ANNEGRET RUOFF, ANOUK HOLTHUIZEN

## Neue Ideen fürs Fest

Haben Sie Lust, Weihnachten mal anders zu feiern? Dann helfen Ihnen unsere Tipps:

1. Setzen Sie sich mit Ihren Liebsten zusammen und formulieren Sie Ihre Wünsche und Bedürfnisse im Hinblick auf ein gelungenes Fest.
2. Halten Sie fest, was und wie viel an Tradition für alle unverzichtbar ist, und garnieren Sie Bewährtes mit neuen Inputs.
3. Werden Sie konkret: Wie sieht das neue Fest aus (Ort, Zeit, Ablauf)? Und wer trägt was dazu bei?

4. Bleiben Sie gelassen, wenn das Neue nicht auf Anhieb klappt! Improvisieren Sie nach Lust und Laune!

ARU

**TIPPS** für unkonventionelle Weihnachtsrituale und -feiern in Aargauer Kirchgemeinden gibts unter [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) > Ausgabe Aargau

## TIPPS



### MÖRIKEN

#### MIT MARIA UND JOSEF DURCHS DORF ZIEHEN

In Möriken findet die Weihnachtsgeschichte mitten im Dorf statt. Zum Weihnachtsspiel, das an verschiedenen Schauplätzen stattfindet und von der ganzen Gemeinde mitgestaltet wird, treffen sich jeweils rund 200 Zuschauernde. Warm anziehen!

**DORFWEIHNACHT.** So, 16. Dezember, 17 Uhr, Treffpunkt vor dem Gemeindehaus Möriken. [www.ref.ch/holderbank-moeriken-wildegg](http://www.ref.ch/holderbank-moeriken-wildegg)

### MÖHLIN

#### BUMMELN IM SCHEIN DER LICHTER

Die Kirchgemeinde Möhlin lädt zur «Nacht der Lichter» ein. Diese beginnt mit einem offenen Adventssingen in der Kirche, danach laden die lichtvollen Stationen zahlreicher Gruppen und Vereine zum Gang durchs Dorf. Ab 18.30 Uhr gibts Suppe im Saal. Laterne mitbringen!

**NACHT DER LICHTER.** Sa, 8. Dezember, 17 Uhr, Treffpunkt in der reformierten Kirche Möhlin. [www.refmoehlin.ch](http://www.refmoehlin.ch)

### AARAU

#### AUFTANKEN UND SICH SEGNETN LASSEN

Zu einer stillen Segnungsfeier im Chor der Stadtkirche lädt die Kirchgemeinde Aarau. Nebst der Möglichkeit, sich segnen zu lassen, kann man an der gemeinsamen Abendmahlfeier teilnehmen, im stillen Gebet versinken oder einfach die Orgelmusik geniessen.

**SEGNETSFEIER MIT ABENDMAHL.** So, 9. Dezember, 17 Uhr, reformierte Stadtkirche Aarau. [www.ref-aarau.ch](http://www.ref-aarau.ch)

### BADEN, MELLINGEN, MENZIKEN

#### GEMEINSAM WEIHNACHTEN FEIERN

Gemütlich zusammen essen, singen und geniessen können Alleinstehende, Ehepaare und Familien am 24. Dezember in vielen Aargauer Kirchgemeinden. Wer mag, kann im Anschluss daran (jeweils um 22 Uhr) an der örtlichen Christnachtfeier in der Kirche teilnehmen.

**WEIHNACHTEN FÜR ALLE.** Zum Beispiel in Baden, Mellingen und Menziken. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## «Bereits die Atmosphäre wird als religiös erlebt»

**GLAUBENSACHE/** Der Theologe Roland Hauri untersuchte die Weihnachtsrituale von Familien in der Schweiz. Das Fest ist ein Fixpunkt in der Lebensbiografie und dadurch fast unumstösslich.

Herr Hauri, was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie noch vor den Herbstferien die Weihnachtssterne von den Supermarktdecken baumeln sehen?

Es ist schon ein bisschen früh, aber das stört mich nicht. Für mich kündigen sie eine Zeit an, in der viel läuft und vorbereitet wird. Es gibt zahlreiche Adventsanlässe in der Schule unserer Kinder, es wird gebastelt und gebacken. Ich finde diese Zeit zwar anstrengend, aber auch schön. Viele Familien haben ihre eigenen Rituale für die Adventszeit.

Warum ist Weihnachten ungebrochen populär, obwohl die Menschen immer weniger mit Religion am Hut haben?

Bereits im Bürgertum des 19. Jahrhunderts, als Weihnachten zunehmend im Kreis der Familie gefeiert wurde, stand die Religion nicht mehr im Vordergrund. Weihnachten ist heute in erster Linie ein Familienfest, ein Fest der Erinnerungen und Kontinuität. Dann kommen alle Generationen der Familie zusammen – ein Fixpunkt in der Lebensbiografie. Wer Kinder hat, möchte diese Kontinuität weitergeben. Vor allem für die Kinder wird ein schönes Fest gestaltet.

Dennoch lesen viele an Heiligabend die Weihnachtsgeschichte und gehen ausnahmsweise in die Kirche.

Ja, aber nicht alle drücken damit ein bewusstes Bekenntnis zum Glauben aus. Bereits die feierliche Atmosphäre an Weihnachten wird als religiös erlebt, was im besonderen Zusammensein ausserhalb des Alltags seinen Boden hat. Die meisten gehen wegen der Gemeinschaft und der Besinnlichkeit in die Kirche, weniger wegen der Liturgie. Oder weil man es dem Grosi zuliebe tut.

Manche probieren, die Besinnlichkeit zu verstärken, indem sie die Geschenke weglassen.

Die Dominanz der Geschenke stört sie. Doch Schenken ist mehr als das Überreichen eines Objekts. Es drückt Beziehungen und Erwartungen aus und ist ein sozialer Akt. Viele Kinder freuen sich am meisten auf die Geschenke, zum Missfallen der Eltern. Doch das Auspacken ist für Kinder der Höhepunkt einer Dynamik, die Wochen zuvor mit dem Äussern von Wünschen beginnt und von den Eltern selbst inszeniert wird, durch Geheimniskrämerei rund um die Geschenke. Zudem erfolgt das Überreichen der Geschenke am Schluss der Feier. Sie sind für Kinder so bedeutsam, weil sie im Kontext des Weihnachtsfestes stehen.

Warum schaffen es die Leute nicht, Weihnachten anders zu feiern? Viele bekunden Mühe mit dem ewig gleichen Ablauf.

Ich denke, weil es so ein fixer Punkt in der Familiengeschichte ist. In unserer Studie fragten wir die Leute, was sie an Weihnachten gern anders hätten. Es waren nur kleine Details. Nur die Kinder von getrennt lebenden Eltern hatten einen grossen Wunsch: dass ihre Eltern zusammen mit ihnen feiern.

INTERVIEW ANOUK HOLTHUIZEN



**ROLAND HAURI, 39** ist Theologe und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit. Er lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Jegenstorf BE.

# Ein alte Tradition unkonventionell gefeiert

**WEIHNACHTEN/** Drei Aargauer Familien verzichten an Heiligabend auf den schön gedeckten Tisch in der warmen Stube und gestalten das Fest auf ihre Weise.



Sybille Müller feiert mit Mann und Kindern Weihnachten im Garten

## HIRTENFEST

### Ein schlichtes Fest für die eigene Familie

«Letztes Jahr sagten mein Mann und ich unseren Eltern und Geschwistern, dass ein Weihnachtstag für unsere Familie reserviert ist. Wir möchten ein eigenes Ritual haben, das wir selber gestalten. Ein Fest, an dem wir uns Zeit schenken und gemeinsam etwas tun. Menü und Kleider sind dann nebensächlich. Das lange Sitzen am Esstisch ist eh nichts für kleine Kinder. «Unser» Fest soll ihren Bedürfnissen entgegenkommen. Zudem ist es mir sehr wichtig, dass wir es mit bescheidenen Mitteln feiern. Der Überfluss, mit dem die Weihnachtsgeschichte zelebriert wird, entspricht uns nicht.

**SCHLICHT.** Einige Tage vor dem letztjährigen Weihnachtsfest wanderten wir mit dem Leiterwägeli eine Stunde zu einem Bauernhof, um eine Tanne auszusuchen. Das war bereits ein schönes, gemeinschaftliches Erlebnis. Man wird dem Wert eines Bäumchens nicht gerecht, wenn man es im letzten Moment im Supermarkt postet. Wir stellten es im Garten auf und schmückten es. Am Weihnachtstag kochten wir draussen ein

Risotto über dem Feuer, ich las den Kindern die Weihnachtsgeschichte vor, und wir sangen Lieder. Die Kinder bekamen nur ein Geschenk: ein Puppenhaus aus der Familie, das ich renoviert hatte. Das war der Abschluss eines Adventskalenders, in dem Püppchen und Möbel steckten. Dieses kleine Fest war wunderbar. In diesem Stil feiern wir auch dieses Jahr.

**LOCKER.** In den letzten Jahren traf ich mich am 24. Dezember tagsüber mit Freundinnen im Hamam. Das war eine bewusste Absage an den Konsum und eine Hingabe an die Freundschaft. Am 25. oder 26. Dezember feiern wir immer mit den Eltern und Geschwistern, jedes Mal bei jemand anderem, selten sind alle da. Wir kochen unkompliziert, jeder bringt etwas mit, niemand ist gestresst. Wir Erwachsenen schenken uns nichts. Dieses Jahr sammeln wir Geld, um eine befreundete, kinderreiche Familie mit einem besonderen Geschenk zu überraschen.»

**SYBILLE MÜLLER SCHMID, 39.** ist Kindergärtnerin und wohnt in Ennetbaden.



Daniel Strebels kocht mit seiner Familie für alleinstehende Menschen

## OFFENER TISCH

### Im Dienst der Mitmenschen

«Seit meinem 22. Lebensjahr koche ich an Heiligabend oft im Badener Kirchgemeindehaus für alleinstehende Menschen. Meine Frau macht ebenfalls mit, als die Kinder klein waren, wuselten sie zwischen den Gästen herum. Einmal zertrümmerten unsere Kleinste und der Sohn des Pfarrers alle unteren Kugeln des Weihnachtsbaums, der jeweils im Saal steht. Wir waren am Abwaschen.

**VEREINT.** Meine Frau und ich pflegen den offenen Tisch jeden Sonntag. Wer mit uns essen will, meldet sich per SMS an und sagt, was er mitbringt. Dann sitzen unsere Kinder, deren und unsere Freunde am Tisch, selten sind wir unter zehn Leute. Als sich vor drei Jahren niemand für die Weihnachtsküche im Kirchgemeindehaus finden liess, sprang unsere Sonntagabendrunde spontan ein, auch dieses Jahr werden wir die Kochlöffel schwingen. Wenn wir kochen, haben wir zwar kaum Zeit, um miteinander zu reden. Doch da ist das starke Gefühl, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Wir kochen für dreissig bis vierzig Leute:

Randständige, Frischgeschiedene, Intellektuelle, Einfache, manchmal auch Familien. Sie bringen unterschiedliche Geschichten mit, was mitunter zu Spannungen führt. Es ist immer eine besondere Stimmung, danach brauche ich aber noch meine Portion Besinnlichkeit. Die schöpfe ich am folgenden Abend, wenn wir in unserem Familienfreundeskreis traditionell das Weihnachtsfest feiern.

**VERLIEBT.** Als ich Heiligabend zum ersten Mal nicht im trauten Familienkreis feierte, verstanden meine Eltern das nicht, vor allem, dass ich am besinnlichsten Abend des Jahres in der Küche stehen würde. Für mich aber waren das Kochen mit Freunden und das Bedienen von ganz unterschiedlichen Menschen sehr erfüllend. An einem dieser ersten Kochanlässe brachte mir zudem ein Mädchen, das ich aus der Jungen Kirche kannte, ein kleines Geschenk vorbei. Einige Jahre später wurde sie meine Frau.»

**DANIEL STREBEL, 50.** ist Kirchenpflegepräsident in Baden.



Alice Holden versteht nicht, warum sie dieses Jahr im Wald feiern muss

## AUF ABWEGEN

### Leider im kalten, dunklen Wald

«Jemand von meinen Tanten, vielleicht wars auch meine Mutter, hatte die wahn-sinnig tolle Idee, dieses Jahr Weihnachten im Wald zu feiern. Sie haben das früher, als sie Kinder waren, auch gemacht und schöne Erinnerungen daran, mit Schnee und Glöckchen und so. Das wollen sie jetzt wieder herbeizaubern. Dabei wird es bestimmt nicht schneien, sondern regnen. Ich verstehe nicht, weshalb man erst einen weiten Weg laufen und dann in der Kälte herumstehen soll, wenn es eine warme Stube gibt mit viel Essen und Trinken, einem Weihnachtsbaum, alles schön dekoriert. Jetzt sollen wir mit Handschuhen und Mützen in der Dunkelheit anstossen, dazu habe ich echt keine Lust.

**BESTÄNDIG.** In den letzten Jahren haben meine Mutter und ich immer bei meiner Oma in ihrer Wohnung in Zürich gefeiert, zusammen mit ein paar Tanten und ihren Kindern. Das Fest lief immer gleich ab: Erst gab es einen Apéro, wir knabberten ein paar Guetzi, und dann setzten wir uns an den Tisch zum Essen.

Danach schauten wir uns im Wohnzimmer die Aufführungen meiner kleinen Cousins und Cousinen an, die ein Lied oder ein Theater einstudiert hatten. Und dann ging es ans Auspacken. So sollte es sein! Dass ich mit den anderen, die ich sonst so selten sehe, lange am Tisch sitzen kann – und zwar drinnen – ist für mich sehr wichtig.

**NOSTALGISCH.** Sollte ich eines Tages selber Kinder haben, werde ich die Britische Tradition von Father Christmas wiederaufnehmen. Ich lebte, bis ich elf war, in England. Am Abend vor dem 24. Dezember hängten wir einen Socken an den Kamin und stellten ein Gläschen Whisky für Father Christmas hin. Dieser klettert der Legende nach nachts durch den Kamin und füllt den Socken mit Geschenken. Ich fand es herrlich, morgens im Pyjama mit den Geschenken zu spielen, allein mit Mama und Papa.»

**ALICE HOLDEN, 19.** geht in die Fachmittelschule Wettingen.

AUFZEICHNUNGEN: ANOUK HOLTHUIZEN

# Synode bewilligte Ausbau des Projekts «Palliative Care»

**AARAU/** An ihrer Sitzung vom 7. November in Aarau beschloss die Synode ohne grosse Diskussionen, das Projekt «Palliative Care» weiterzuentwickeln und die an die Fachhochschule Nordwestschweiz angegliederte Fachstelle «Religion Technik Wirtschaft» auszubauen.

Nur einen halben Tag lang konferierte das Kirchenparlament der Reformierten Landeskirche Aargau am 7. November im Aarauer Grossratssaal. Dann waren die allesamt mit grossem Mehr beschlossenen Geschäfte verabschiedet. Das Parlament entschied, ab 2013 dem 1998 gegründeten Verein «mira» beizutreten und mit diesem eine Kooperationsvereinbarung abzuschliessen. «mira», dem über 250 Vereine und Verbände angeschlossen sind, ist auf die Prävention sexueller Ausbeutung im Freizeitbereich spezialisiert und bietet Beratungen und Schulungen an. Da die Landeskirche in den vergangenen Jahren mit dem Thema konfrontiert war, war es dem Kirchenrat

ein Anliegen, den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellen Übergriffen zu verstärken.

**KOMPETENZZENTRUM.** Das Projekt «Palliative Care und Begleitung» wird 2013 mit 120 000 Franken unterstützt. Dieses soll in die Weiterentwicklung im Hinblick auf ein «Kompetenzzentrum Palliative Care, Bildung und Begleitung», das für 2014 vorgesehen ist, investiert werden. Über dessen Gründung berät die Synode abschliessend im Herbst 2013. Das Projekt «Palliative Care und Begleitung» hat sich seit seinem Start Anfang 2011 äusserst erfolgreich entwickelt. In den vergangenen zwei Jahren wurden in acht

Lehrgängen insgesamt 154 Freiwillige und Berufsleute gemäss den Richtlinien der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Care, «palliative.ch», ausgebildet. Die Einsätze der Begleitedienste in den Kirchgemeinden werden von der Landeskirche mittels einer Koordinationsstelle organisiert.

**FACHSTELLE.** Die Fachstelle «Religion Technik Wirtschaft», die seit 2007 in Zusammenarbeit mit der Römisch-katholischen Landeskirche an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Brugg-Windisch, betrieben wird, soll erweitert werden. Da die Schule ab Herbst 2013 3000 Studierende umfassen wird, soll die

Fachstelle von 50 auf maximal 140 Stellenprozent ausgebaut werden. Der Auftrag der Fachstelle ist es, Lehrangebote zu Themen aus Kultur, Geschichte und Ethik sowie spirituelle Veranstaltungen anzubieten. Zudem ist sie für Seelsorge und Beratung von Studierenden und Dozierenden zuständig.

**VORANSCHLAG.** Die Synode genehmigte den Voranschlag 2013 der Landeskirche, der eine Reduktion des Zentralkassenbeitrags der Kirchgemeinden von 2,4 auf 2,3 Prozent vorsieht. Dies, weil der Steuerauftrag der Kirchgemeinden in den letzten Jahren eine positive Entwicklung aufwies. **ANNEGRET RUOFF**

## Was ist eine Synode?

Die Synode ist das Kirchenparlament und also die Legislative der Aargauer Landeskirche. Sie tagt in der Regel zweimal jährlich und besteht aus derzeit 185 Sitzen. Die Mitglieder, deren Anzahl gemäss der Grösse einer Kirchgemeinde bestimmt wird, werden an der Urne gewählt.

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koedia.ch  
www.koedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.-. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.  
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**Gewaltfreie Kommunikation**  
www.perspectiva.ch  
Ausbildungsinstitut perspectiva Basel

**Ich lese reformiert.**  
info@koedia.ch; Telefon 071 226 92 92

**Glückliche Kinder**  
DIACONIA  
DIACONIA Internationale Hilfe  
Feldstrasse 9, 5712 Beinwil am See, Tel.: 062 771 05 50, E-Mail: diaconia@diaconia.org, www.diaconia.org

www.moischele.ch Tel. 044 853 20 70  
**Israel Rundreise** 1 Woche ab **990.-**  
Charmante Frau, 54/173, NR, gepflegt und kultiviert, wünscht sich einen gepflegten, treuen, tier- und naturliebenden Lebenspartner.  
Hobbys/Interessen: Reisen, Lesen, Wandern, Schwimmen, Fahrradfahren, Theater, Konzerte, Musicals.  
Bitte nur seriöse Zuschriften mit Foto an: Chiffre KM 110455  
Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen.

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**  
Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!  
Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012  
Spendenkonto: PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

**SCHENKEN SIE Ihrer Freundin 20 Hühner.**

Und helfen Sie damit armen Bäuerinnen in Indien.

www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

ZEWO CERTIFIED  
CDWICO YOUNG & RUBICAM

**WENIGER LAND/** Seit der Gründung Israels ist der Lebensraum der Palästinenser immer kleiner geworden  
**WENIGER CHRISTEN/** Der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Palästinas hat abgenommen



## Im Schatten der Mauer

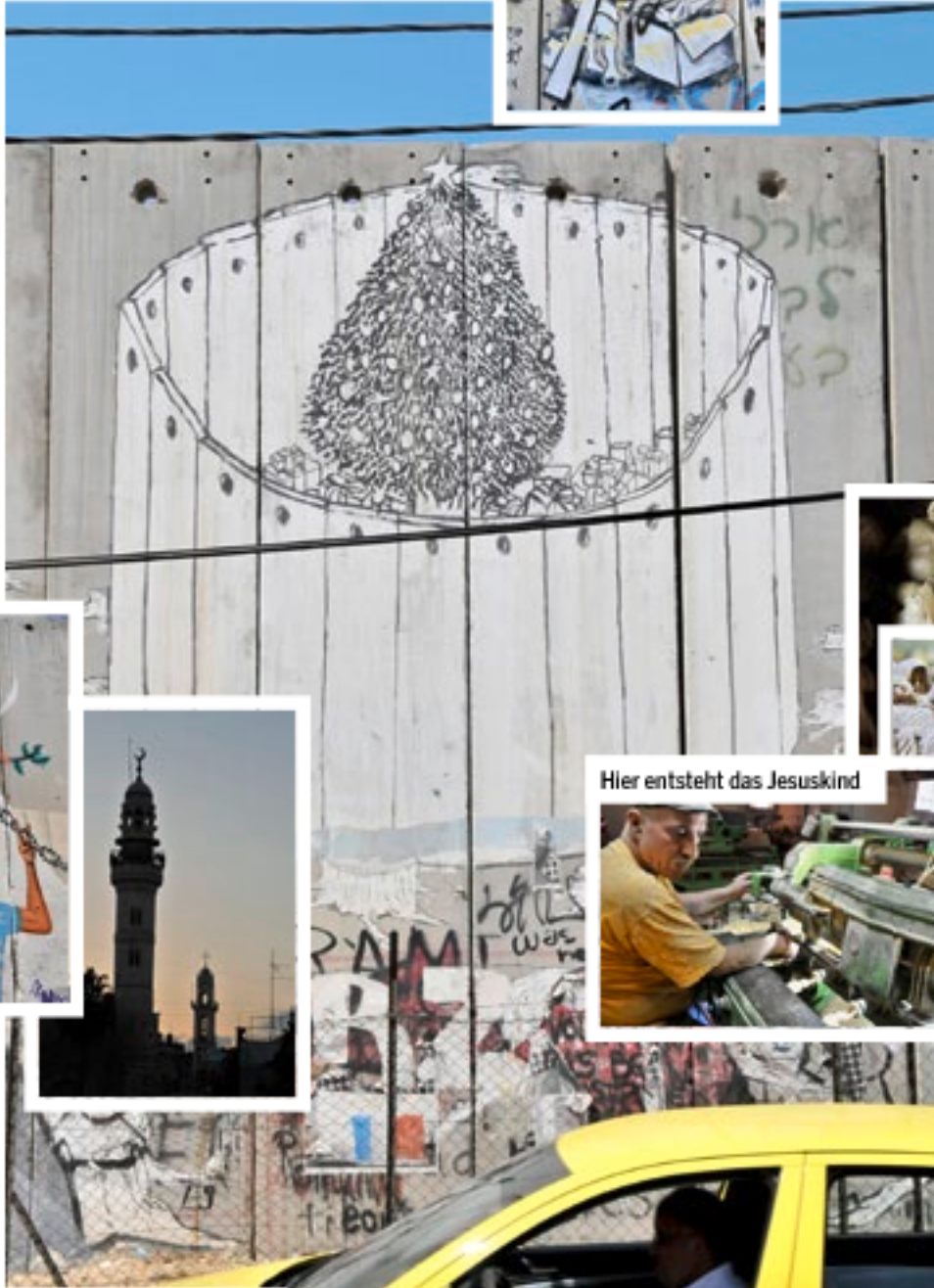
**BETHLEHEM/** Die Wirtschaft lahmt, der Tourismus serbelt, die israelische Siedlungspolitik macht Angst – und immer wieder droht Krieg: 2000 Jahre nach der Geburt Jesu ist die Lage in der palästinensischen Stadt Bethlehem gespannt.

TEXT UND BILDER: DELF BUCHER



Mauergraffiti: «Wenn ich mal gross bin, werde ich das hier mit meinem Laserblick wegsprengen»

Mauergraffiti



Hier entsteht das Jesuskind



Russische Touristen



EDITORIAL

MARTIN LEHMANN ist reformiert.3-Redaktor in Bern



Ausweglos

**VERSTÖRT.** Mein Redaktionskollege Delf Bucher ist ein viel gereister Mann: Er hat in Argentinien schon mit Eltern verschwundener Regimegegner gesprochen, hat die traumatischen Geschichten bosnischer Kriegsflüchtlinge protokolliert und costaricanische Arbeiter porträtiert, die auf Plantagen Pestizide versprühten und deswegen steril wurden. Als er aber im September von einer Reportage aus Palästina zurückkehrte, sagte er: «Noch nie war ich nach einer Reise so erschüttert.» Zwar habe er die dramatischen Entwicklungen in Nahost von Ferne stets verfolgt, «aber jetzt habe ich die Hoffnungslosigkeit der Palästinenser mit eigenen Augen gesehen – und das hat mich enorm mitgenommen.» Unnötig zu sagen, dass diese Ausweglosigkeit mit dem neuerlichen Krieg im Gazastreifen noch einmal grösser geworden ist.

**VERFAHREN.** In diesem Dossier erzählt Delf Bucher, was er während seines Aufenthalts in Bethlehem, dem Geburtsort Jesu, erlebt hat. Eine Weihnachtsgeschichte ist das nicht: Die verfahrenere Lage, die Kluft zwischen Israeli und Palästinensern ist schier in jedem Satz zu spüren. Und wenn es doch etwas Weihnächtliches gibt in dieser Reportage, dann sind es Menschen wie Daoud Nassar, der palästinensische Christ, der ein «Zelt der Völker» eingerichtet hat und sagt: «Wir weigern uns, Feinde zu sein.»

Jesu Leidensgeschichte beginnt schon bei seiner Geburt. Wenigstens bei Claire Anastas. In ihrem Souvenirshop in Bethlehem verkauft die Palästinenserin die holzgeschnitzte Krippenszene mitsamt Trennmauer und Wachturm: Das Jesuskind blickt an Maria, Josef und den Hirten vorbei direkt auf eine Wachanlage en miniature.

Kein Wunder: Seit 2003 haben Claire und ihre vier Kinder täglich Beton, Stacheldraht und Wachanlagen vor Augen. Damals rückten die Bautrupps der israelischen Armee an. Als Claires Kinder von der Schule kamen, stand plötzlich eine acht Meter hohe Mauer vor ihrem Haus. Sie weinten. Heute befindet sich auf dem enteigneten Land hinter ihrem Haus der Parkplatz für die jüdischen Touristen, die das Grab von Jakobs Lieblingsfrau Rahel besuchen. Jährlich beten Zehntausende Jüdinnen und Juden am Wallfahrtsort in Bethlehem darum, endlich ein Kind zu bekommen – wie die alte Rahel. Muslimen, welche die Grabstelle auch als sakralen Ort beanspruchen, ist der Zutritt verboten.

**KEINE ZUKUNFT.** Heute ist die «Mauer der Schande», wie Claire Anastas sie nennt, nicht mehr grau. Bunte Graffiti schmücken sie. Viele Mauermalereien sind als Motive auf T-Shirts gedruckt, die Anastas in ihrem Laden feilhält. Nur: Kundschaft hat sie wenig. «Wir kommen uns vor, als wären wir lebendig begraben», sagt Claire. In ihrer Stimme liegt kein Zorn. Es hört sich mehr wie eine Klagelitaneei an, wenn sie ihre Geschichten erzählt: etwa jene, wie israelische Soldaten ihr nach einer plötzlich verhängten Ausgangssperre den Weg nach Hause verwehrten. Oder wie der Suchscheinwerfer des nahen Wachturms nachts regelmässig ihr Schlafzimmer ausleuchtet. Und während sie früher beteuerte, an diesem unwohnlichen Ort zu bleiben, sagt sie heute: «Ich will weg von hier. In Bethlehem gibt es für unsere Familie keine Zukunft.»

Claires Krippenfiguren entstehen in der Manufaktur der Nassim Brothers,

vor deren Gebäude in grossen Lettern geschrieben steht: «Olive Wood Factory». Unten im Keller lärmt arabische Radiomusik gegen das Dröhnen der Holzbearbeitungsmaschine an. Ein Arbeiter ist damit beschäftigt, aus einem Olivenholzblock das Jesuskind zehnmals herauszufräsen. Viele Maschinen hier unten im Keller stehen unbenutzt, sind zugeschnitten von Sägemehl. In den Achtziger- und Neunzigerjahren standen oft zehn, fünfzehn Männer an den Fräsmaschinen, um die Miniaturkrippenwelt im Akkord zu produzieren. Jetzt, nach zwei Intifadas und dem Mauerbau, kommen nicht mehr viele christliche Pilger.

Allerdings schiebt sich gerade jetzt eine Busladung Amerikaner durch den Laden im Erdgeschoss. Nach der Stippvisite in der Geburtskirche sind sie von ihrem israelischen Guide hierhergekart worden. Gegen Umsatzbeteiligung, versteht sich. Sie haben zwanzig Minuten Zeit. Rasch laufen die Pilger an den Engelscharen, Schafherden und Hirtengruppen vorbei. Ein Tourist zeigt sich gegenüber Seniorchef Nassim erstaunt, dass es in Bethlehem Christen gibt. «Wir gehörten zu den Ersten», sagt der alte Geschäftsmann trocken.

**DUNKLE VERGANGENHEIT.** Khoulood Daibes kennt das auch: «Dass es unter den Palästinensern eine christliche Minderheit gibt, muss man immer wieder erklären», sagt die ehemalige palästinensische Tourismus- und Frauenministerin. Auch George W. Bush, Tony Blair und Romano Prodi habe sie das erst mal erklären müssen. Khoulood Daibes kennt Bethlehem wie kaum jemand sonst. «Hier sind Maria und Josef durchgegangen», sagt sie und zeigt zur gepflasterten «Sternstrasse», die sich an steinernen Häusern entlang zur Altstadt hinaufschlingt. Idyllisch. Nur: Die meisten Souveniräden sind zu, auf den verschlossenen Metalltüren spiegelt sich die jüngste Vergangenheit: Plakate mit den Konterfeis von Selbstmordattentätern und Gefangenen in den Hochsicherheitstrakten

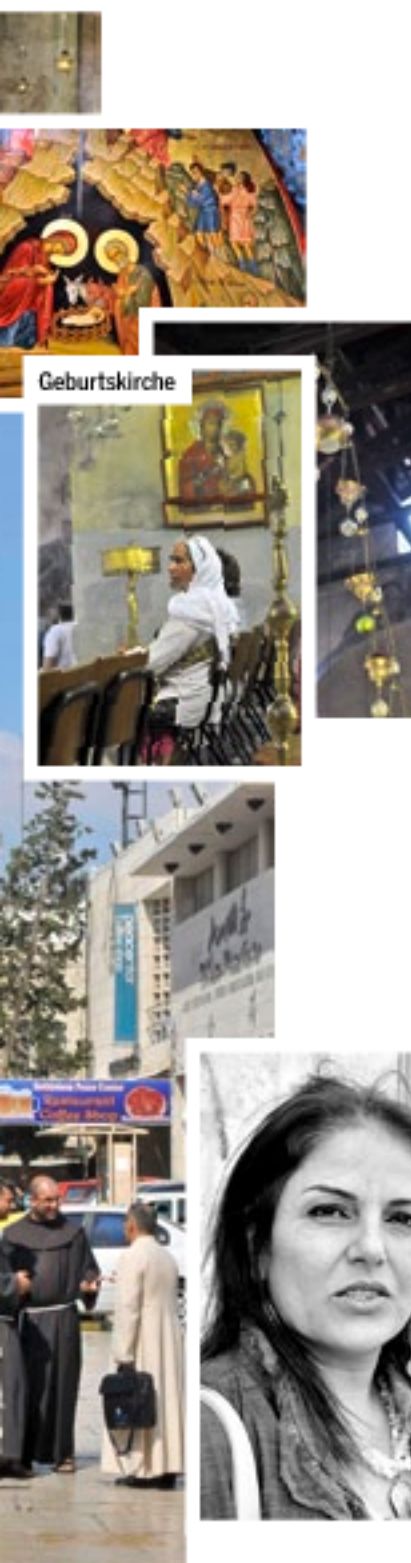


Basar in der Oberstadt



«Ich will weg von hier. In Bethlehem gibt es für unsere Familie keine Zukunft.»

CLAIRE ANASTAS, SOUVENIRKÄUFERIN



Geburtskirche

Überwachungsturm



Protest gegen Preiserhöhungen

Israelische Siedlungen



«Dass die Strasse kocht, ist keine religiöse, sondern vorab eine ökonomische Frage.»

KHOULOUD DAIBES, EHMALIGE TOURISMUSMINISTERIN

israelischer Gefängnisse erinnern an die militärischen Auseinandersetzungen der zweiten Intifada. Kein Tourist weit und breit, der auf den Spuren des hochheiligen Paars zur Geburtskirche wandelt.

Der Kampf um Bethlehem, wo 2002 israelische Panzer aufzogen, nachdem palästinensische Radikale die Geburtskirche besetzt hatten, ist zwar vergessen, und letztes Jahr kamen immerhin zwei Millionen Touristen in die Geburtsstadt Jesu. Aber sie bleiben nur kurz, besuchen meist bloss den Krippenplatz und die Geburtskirche, wo sie Souvenirs kaufen – der exotische Zauber der Oberstadt mit ihren Gewürzläden, Falafelbuden, orientalischen Bäckereien und Wasserverkäufern bleibt ihnen verborgen.

**GROSSER EINFLUSS.** Eine Gruppe Frauen, alle in schwarze Burkas gehüllt, kommt die Strasse entlang. Khouloud Daibes ist von diesem Bild nicht angetan. Aber sie besteht darauf, die Relationen zu sehen: Die frechen Kopftücher der Studentinnen in Tigerlook oder knalligen Farben seien doch eindeutig in der Überzahl. Nein, eine Islamisierung, «wie es die israelische Propaganda immer wieder behauptet», sei nicht im Gang. Sicher, das Klima habe sich verändert: Die hohe Arbeitslosigkeit, die grosse Zahl von Flüchtlingen und der Niedergang des Tourismus nach der zweiten Intifada hätten dazu geführt, dass die radikal-islamische Hamas im Stadtparlament bis vor Kurzem dominierte. «Aber deren

Erstarken hat nichts mit Religion zu tun», betont Daibes: «Dass die Strasse kocht, ist vor allem eine ökonomische Frage.» Und überhaupt: Obwohl in Bethlehem nur noch zwanzig Prozent Christen lebten, würden einflussreiche Positionen in Gesellschaft und Politik oft von Christen besetzt: «Gemäss Minderheitengesetz muss auch der Bürgermeister Bethlehems immer ein Christ sein.»

**VIEL BETRIEB.** Die Geburtskirche ist von aussen gesehen ein schmuckloser Steinhäufen. Aber tief unter ihr ist jene kleine Höhle, wo Maria angeblich Jesus zur Welt brachte. Angeblich? Das ist ein Wort, das Iyad Qumsieh nicht hören will. Sofort stellt er mit seiner durchdringenden Fremdenführerstimme klar: «Zu 99 Prozent ist Jesus hier zur Welt gekommen.» Ein Prozent Ungewissheit gebe es schon, zumal die Evangelien von Markus und Johannes Nazareth als Jesu Geburtsort angeben. Aber der aramäisch-orthodoxe Qumsieh wischt die Zweifel beiseite und führt die Gruppe in die Unterwelt. Dort herrscht weder stille Nacht noch Friede auf Erden, sondern ein gut beleuchtetes Gedränge. Wer jetzt, um die Mittagszeit, den vierzehnzackigen Stern sehen will, der den Ort von Jesu Geburt markiert, muss eine geschlagene Stunde Schlange stehen. Deshalb weicht Qumsieh in das weitverzweigte Höhlensystem aus, das bis unter die nahe Katharinenkirche führt. Höhlen sind sein Lieblingsthema: In Bethlehem sei fast jedes Haus auf einer Höhle errichtet worden, sagt er. Die ersten Bewohner hätten zuerst in Höhlen gehaust. Später seien darüber Häuser gebaut worden, während man die Höhlen darunter weiterhin als Ställe genutzt habe. Deshalb hat Iyad Qumsieh auch eine eigene Version der Weihnachtsgeschichte parat: «Hat sich Maria nicht aus dem Gedränge und Gezerre eines Gasthauses in den darunterliegenden Stall zurückgezogen, um Jesus auf die Welt zu bringen?»

**BESCHWERLICHER WEG.** Als Muslim kündigt Ameen Jebreen der Streit um Jesu Geburtsort wenig. Er steht neben der acht Meter hohen Mauer am Stadtrand von Bethlehem und verkauft Kaffee, Tee und Kekse an die vorbeiströmenden Massen palästinensischer Arbeiter, die eine Arbeitsgenehmigung für Israel ergattert haben. «Heute gäbe es für Maria und Josef kein Durchkommen nach Bethlehem mehr», sagt er. Jeden Morgen zwischen

PALÄSTINA

# Chronik des Palästina-Konflikts

**1917**  
In einem Brief stellt der britische Aussenminister Balfour in Aussicht, dass Palästina, wo nur knapp zehn Prozent Juden leben, zu deren Heimstätte werden soll. Völkerrechtlich verbindlich wird diese Abmachung, als Grossbritannien 1922 vom Völkerbund das Mandat des zuvor unter osmanischer Herrschaft stehenden Palästina erhält.

**1947**  
Nach Terroranschlägen jüdischer Untergrundgruppen kündigt die Mandatsmacht Grossbritannien überstürzt ihren Abzug aus Palästina an. Die erst im Aufbau begriffene UNO erstellt – auch unter dem Eindruck des Holocaust – einen Teilungsplan, gemäss dem rund 56 Prozent des palästinensischen Territoriums für einen jüdischen Staat reserviert werden sollen, während sich die Palästinenser (zwei Drittel der Bevölkerung) mit dem Rest begnügen sollen. Jerusalem und Bethlehem sollen direkt der UNO unterstellt werden.

**1948**  
Im Mai 1948 wird der Staat Israel proklamiert. Kurz darauf kommt

es zum ersten Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn Ägypten, Syrien und Jordanien sowie Irak. Israel schlägt die schlecht vorbereiteten arabischen Truppen und erobert fast achtzig Prozent des palästinensischen Gebiets, inklusive West-Jerusalem. Fast 800 000 Palästinenser werden vertrieben.

**1967**  
Bevor die arabischen Nachbarn einen geplanten Angriff gegen Israel auslösen können, startet Israel den Sechstagekrieg. An dessen Ende kontrolliert Israel den Gazastreifen, die Sinai-Halbinsel, die Golanhöhen, das Westjordanland/die Westbank sowie Ostjerusalem. Schon bald beginnt die Siedlungstätigkeit im Westjordanland; heute leben dort mehr als 500 000 Israelis.

**1993**  
Nach dem Oslo-Abkommen wird die palästinensische Übergangsregierung gebildet. Nur im Gazastreifen kommt es später (2005) zum vereinbarten Rückzug der Israelis.

**2006**  
Der Gazastreifen wird von der radikalen palästinensischen Hamas beherrscht, der Rumpfstaat Westjordanland von der korrupten Fatah-Regierung.

**2012**  
Sechzig Prozent des Westjordanlands sind unter israelischer Kontrolle. Aktuell ist die Siedlungstätigkeit besonders intensiv: Der

neue UNO-Menschenrechtsbericht gibt an, dass die Zahl der israelischen Siedler hier innert Jahresfrist um 15 000 gestiegen sei, was den Bemühungen um eine Wiederbelebung des Oslo-Friedensprozesses entgegenstehe. In einem EU-Report heisst es: «Das Fenster für eine Zweistaatenlösung schliesst sich mit der anhaltenden Expansion der israelischen Siedlungen rapide.»

WIE PALÄSTINA ZUM FLICKENTEPPICH WURDE



Morgengebet beim Checkpoint



«La Liberté» auf Palästinensisch



Überwachungsturm



Palästinensische Kinder



Am Checkpoint



5 und 7 Uhr passieren mehr als 3000 Menschen den Checkpoint zwischen Bethlehem und Jerusalem und zwängen sich durch Gitterkorridore und Drehkreuze. Wenns gut geht, brauchen sie dafür 45 Minuten, wenns schlecht geht, zwei Stunden. Nach dem ersten Drehkreuz betreten die Arbeiter eine grosse Halle, wo sie ihre Gürtel ausziehen und das Portemonnaie aus den Hosentaschen nehmen. Hinter dem zweiten Drehkreuz, wo eine Grenzsoldatin mit Maschinengewehr steht, werden die Portemonnaies, Mobiltelefone und Gürtel auf einem Förderband durch den Metalldetektor geschickt, bevor die Arbeiter einem Zollbeamten ihre Personalausweise und Arbeitsgenehmigungen aushändigen und die Zeigefingerkuppe scannen lassen müssen. Nach dem dritten Drehkreuz stehen sie auf dem Boden Jerusalems.

**WEITER BLICK.** Ameen Jebreen selbst darf nicht mehr hinüber. 2002, bei der Al-Aksa-Intifada, erwischten ihn israelische Militärs beim Steinwerfen und steckten ihn für zwei Jahre ins Gefängnis.

Fürs Überleben bleibt dem Vater zweier Kinder seine blaue Verkaufsbude. Nachmittags bessert er sein Einkommen mit Führungen rund um Bethlehem auf. Bei der Taxifahrt zum Grab des Tyrannen Herodes erzählt er, der Muslim, dass Jesu Geburt auch im Koran erwähnt wird – allerdings nicht in Bethlehem. «Bethlehem kann nicht der Geburtsort gewesen sein, denn hier wachsen keine Dattelpalmen», sagt Ameen Jebreen bestimmt – und gemäss Koran wurde Jesus eben unter einer Dattelpalme geboren. Vor allem sei er nicht Gottes Sohn, sondern ein Prophet – einer allerdings, den Allah mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet habe. Auf einem kegelförmigen Hügel erhebt sich die Ruine des Herodes-Palasts. Ameen Jebreen ist aber weniger am eindrucksvollen Bau interessiert als an der Aussicht, die man von hier oben hat. Man sieht all die neu gebauten Siedlungen und Zufahrtsstrassen, die Bethlehem immer mehr zuzunehmen und von seiner traditionellen Verbindung nach Jerusalem abschneiden. «All dies ist palästinensisches Land. Auch mei-

ner Familie haben sie Land gestohlen», sagt er zornig. Und fragt dann auf der Rückfahrt: «Ist es schwer, in der Schweiz Arbeit zu finden?»

**KLARE ANTWORT.** Bob Lang, Sohn von deutschen Eltern, die nach der «Reichskristallnacht» 1938 in die USA flüchteten, ist 1988 von New York nach Israel ausgewandert und südlich von Bethlehem in die Siedlung Efrat im Westjordanland eingezogen. Freundlich öffnet er die Tür zum geräumigen Bungalow und erläutert die israelische Siedlungspolitik. Der Mann mit den blauen Augen und dem offenen Gesicht entspricht so gar nicht dem Bild des griesgrämigen fundamentalistischen Siedlers. Und er hat auch andere Ansichten: «Die Mauer ist keine gute Einrichtung, um die Nachbarschaft zu pflegen», sagt er etwa. Wenn man allerdings auf die Westbank zu reden kommt, auf das palästinensische Gebiet zwischen Jordanien und Israel, wo inzwischen weit über 300 israelische Siedlungen stehen, verschwindet sein Lachen: «Hier ist König David geboren, von hier aus blicke ich auf Jerusalem.» Und er begrüsst auch, dass Efrat mit bisher 8000 Einwohnern bald zu einer Siedlung für 25 000 Menschen ausgebaut werden soll.

Aber verbietet nicht die Genfer Konvention die Landnahme in einem besetzten Gebiet? Lang zögert keine Sekunde mit seiner Antwort: «Hier existierte nie ein souveräner Staat», sagt er, und deshalb könne man auch nicht mit dem Völkerrecht argumentieren. Und überhaupt: «Jeder Quadratmeter unserer Siedlung ist rechtskräftig erworben.»

**STILLER WIDERSTAND.** Von dieser Rechtsstaatlichkeit ist Daoud Nassar nicht überzeugt: Seit mehr als zwanzig Jahren versuchten israelische Siedler, von Bulldozern und Soldaten unterstützt, ihm sein Land abzugeben, erzählt er. Dabei hat die Bethlehemer Familie ihren Weinberg und Olivenhain schon 1916, noch unter osmanischer Herrschaft, in den Landkataster eintragen lassen. «Das taten die palästinensischen Bauern damals eher selten, sie scheuten die hohen Gebühren.» Just deshalb behaupteten viele Siedler heute, sozusagen Niemandsland zu bewohnen.

Nassar setzt auf gewaltlosen Widerstand. Er hat seine Farm zum viel besuchten Begegnungsort gemacht («Zelt der Völker»). Weil sich hier ständig freiwillige Helfer aus Europa und den USA aufhalten, ist sein Kampf ums Land zu einer internationalen Angelegenheit geworden. Als im Sommer 2002 israelische Siedler in einer Nacht-und-Nebel-Aktion 250 alte Olivenbäume fällten, pflanzte die Organisation «Europäische Juden für einen gerechten Frieden in Palästina» auf eigene Kosten 250 neue junge Olivenbäume. Die Weihnachtsbotschaft «Frieden auf Erden» ist für Daoud Nassar, den palästinensischen Christen, zum Lebensmotto geworden. Auf einen Stein am Eingang seiner Farm hat er geschrieben: «Wir weigern uns, Feinde zu sein.»

«All dies ist palästinensisches Land. Auch meiner Familie haben sie Land gestohlen.»

AMEEN JEBREEN, VERKÄUFER/FREMDENFÜHRER

## BETHLEHEM

# Christen unter Druck

**BEVÖLKERUNG.** Fast die Hälfte aller palästinensischen Christen, die im Westjordanland leben, wohnen in Bethlehem oder in einer der beiden Nachbarstädte Beit Jala und Beit Sahur. In Bethlehem selbst sind nur noch gut zwanzig Prozent der knapp 30 000 Einwohnerinnen und Einwohner christlich, in den beiden Schwesterstädten sind die Christen nach wie vor in der Mehrheit. Die grössten christlichen Gemeinschaften sind die griechisch-orthodoxe und die römisch-katholische Kirche. Die Nachrichtenagentur Reuters schätzt, dass im Westjordanland etwa 50 000 bis 90 000 Christen leben. Das sind knapp 3 Prozent der Gesamtbevölkerung.

**AUSWANDERUNG.** Immer wieder wird behauptet, dass die Abwanderung vieler Christen aus Bethlehem eine Reaktion auf das zunehmend von Islamisten geprägte Klima zurückzuführen sei. In der Tat ist die radikale islamistische Palästinenser-Organisation Hamas unter den Muslimen sehr populär. In einer Untersuchung stellten Soziologen im Jahr 2005 allerdings fest, dass drei Viertel aller Christen ein entspanntes und meist freundschaftliches Verhältnis zur muslimischen Mehrheitsbevölkerung pflegen. Dass der Anteil

der Christen an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich abnimmt, hat andere Gründe. Zum einen hat die christliche Mittelschicht mit durchschnittlich 3,3 Kindern pro Familie weniger Nachwuchs als die muslimischen Familien (5,5 Kinder). Auch die bessere Schulbildung, welche christlichen Kindern dank der Missionsschulen zuteil wird, und die Beziehungen der christlichen Gemeinschaft zu den Emigrationszentren in Nord- und Südamerika begünstigen die Auswanderung. So sind etwa im Lauf der letzten Jahre derart viele palästinensische Christen nach Chile ausgewandert, dass dort inzwischen mehr Christen mit palästinensischen Wurzeln leben als in Palästina und Israel (340 000 Menschen) selbst.

**LANDNAHME.** Seit 1967 haben sich mehr als 100 000 Israeli rund um Bethlehem niedergelassen; insgesamt leben etwa eine halbe Million Siedler im Westjordanland. Letztes Jahr drückte EU-Kommissarin Catherine Asthon ihre grosse Sorge aus, «dass die neuen Siedlungsprojekte den geografischen Zusammenhang zwischen Jerusalem und Bethlehem auflösen». Allein im Jahr 2011 wurden von der Regierung Netanjahu 6782 neue Wohnungen bewilligt.

**MAUERBAU.** Der Mauerring, der die Stadt Bethlehem von drei Seiten umschliesst, trifft die christlichen Landbesitzer am stärksten. Die Mauer, die zu 85 Prozent auf palästinensischem Gebiet verläuft, wird in einem Gutachten des Internationalen Gerichtshofs von Den Haag als völkerrechtswidrig verurteilt. Die Mauer könne «weder durch militärische Bedürfnisse noch durch Erfordernisse der nationalen Sicherheit oder der öffentlichen Ordnung gerechtfertigt werden», hält das Gericht fest. Gleichzeitig anerkennt es das israelische Sicherheitsbedürfnis: Tatsächlich wurden einige Selbstmordattentäter in den zwei grossen Flüchtlingslagern von Bethlehem rekrutiert.

**BEWEGUNGSFREIHEIT.** Die Mauer beschneidet die Bewegungsfreiheit der Palästinenser in Bethlehem und im ganzen Westjordanland massiv. Verwandtenbesuche in Jerusalem sind kaum mehr möglich. Nur 3000 Menschen dürfen täglich den Checkpoint von Bethlehem passieren. Der erschwerte Zugang zum israelischen Arbeitsmarkt hat die Erwerbslosigkeit in Bethlehem auf gut 25 Prozent ansteigen lassen. Umgekehrt können auch Israeli nur mit Sondergenehmigungen in

die Westbank reisen. Die Mauer erschwert jede Kontaktaufnahme.

**BEOBSACHTER.** Seit Mitte der Neunzigerjahre setzt sich der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) für ein Ende der rechtswidrigen israelischen Besetzung Palästinas ein. Das «Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel» (ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel/EAPPI) entsendet Menschenrechtsbeobachter in die besetzten Gebiete, die Schikanen an Checkpoints, Abrisse von Häusern und Übergriffe von aggressiven Siedlern dokumentieren. Unter den Beobachtern finden sich immer auch Personen aus der Schweiz, die vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) unterstützt werden. 2005 legte der ÖRK seinen 349 Mitgliedskirchen ans Herz, ihre finanziellen Mittel nicht so zu investieren, dass Firmen in illegalen israelischen Siedlungen davon profitieren können. Trotzdem stiess das vier Jahre später von christlichen palästinensischen Theologen formulierte «Kairos Palästina»-Papier international auf grosse Ablehnung: weil es den Boykott von Produkten aus den illegalen israelischen Siedlungen nahelegt. **BU**



# Den entscheidenden Augenblick ausschöpfen

**SERIE ENTSCHEIDEN/** Die Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg erörtert das Dilemma zwischen Ja und Nein. Davon ist auch in der Bibel zu lesen.

Das Thema «Entscheiden» tangiert das Leben des Menschen in vielfältiger Weise. Kein Wunder, ist es auch in vielen Texten der Bibel ein Thema. Im Epheserbrief zum Beispiel beschäftigt sich Paulus oder einer seiner Schüler – die Autorenschaft ist nicht geklärt – mit der Frage, wie eine christliche Lebensgestaltung denn aussehen könnte. Und kommt zum Schluss, dass, wer Christ ist, sein Leben bewusst gestaltet, auch wenn das in seinem Umfeld negative Reaktionen auslöst. Und dass er, im Wissen drum, dass Christus Gott mit den Menschen versöhnt hat, stets neuen Lebenssinn findet.

**«Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.»**

EPH. 5, 16

**AUSSCHÖPFEN.** Im Umfeld dieser Thematik steht auch der auf den ersten Blick unverständliche Satz: «Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.» Der Begriff «die Zeit auskaufen», uns heute kaum mehr geläufig, stammt wortwörtlich aus dem Urtext. Dort wird der griechische Begriff «kairos» verwendet, der zunächst einfach einmal «die Zeit, der Zeitpunkt, der Zeitabschnitt» bedeutet. «Kairos» meint aber auch «die geeignete, rechte, günstige Zeit». In jedem Fall unterschei-



Entscheiden: Fotograf Marco Frauchiger setzt das Thema unserer Serie fotografisch um

det sich der Begriff von «chronos», welcher «die gezählte, gemessene Zeit» bezeichnet. Versteht man den Begriff «kairos» in seiner ganzen Bedeutungsbreite, lautet die Übersetzung des Bibelzitats in unsere Sprache also: «Schöpfe den richtigen, entscheidenden Augenblick aus, mit all den Möglichkeiten, die in ihm vorhanden sind. Und hebe dich damit von einer vom Bösen geprägten Umgebung ab wie Licht von der Finsternis und Weisheit von der Torheit.» Im Gegensatz zu den ersten Christinnen und Christen damals haben wir heute wohl kaum das Gefühl, in einer «bösen», uns feindlich gesinnten Welt zu leben, von der wir uns abgrenzen müssten. Was also bedeutet es für uns, die «Zeit auszukufen», den entscheidenden Moment zu nutzen?

**ENTSCHEIDEN.** Für mich liegt eine mögliche Antwort in der Aufforderung des Epheserbriefs, auf die Intuition zu hören und mich für das Naheliegende zu entscheiden. Jüngst erinnerte ich mich zum Beispiel an eine ernsthaft erkrankte Bekannte, bei der ich schon lange mal wie-

der vorbeischaun wollte. Bisher kam immer so vieles dazwischen. Diesmal aber erkannte ich den Aufruf in meinem Inneren, die Zeit zu nützen! Ich besuchte sie, und nach einem ausgiebigen, schönen Gespräch mit ihr ging ich mit einem guten Gefühl nach Hause. Zwei Wochen später erfuhr ich von ihrem Tod.

**ANNEHMEN.** Der entscheidende Moment – darauf weist der Bibeltext im Epheserbrief hin – liegt im «Jetzt». Das «Jetzt» und «Heute» ist jene Zeit, welche die Bibel immer wieder in den Vordergrund rückt. So sagt Jesus an verschiedenen Stellen: «Das Himmelreich ist nahegekommen oder es ist mitten unter euch» (Mk. 1, 15; Lk. 17, 21). Der entscheidende Moment, in dem wir «die Zeit auskaufen», ist letztlich ein Geschenk, das wir nicht machen, sondern nur annehmen können.

**STEPHAN DEGEN-BALLMER, 48, ist Pfarrer in Kilchberg BL. Er leitet den evangelischen Theologiekurs der reformierten Landeskirche Aargau und ist deren Fachmitarbeiter für die Ausbildung der Katechetinnen.**

## Serie zur Ausstellung

«reformiert.» begleitet die Ausstellung «Entscheiden» im Stapferhaus Lenzburg mit einer fünfteiligen Serie. Darin machen sich Theologinnen und Theologen Gedanken zu einem Text aus der Bibel, der das Thema Entscheiden aufgreift.

**«ENTSCHEIDEN».** Ausstellung im Stapferhaus, Zeughausareal, Lenzburg. Bis 30. Juni 2013. [www.stapferhaus.ch](http://www.stapferhaus.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Josef und die Kraft der Stillen

**SCHATTEN.** Ihn übersieht man leicht. Oder vergisst ihn ganz. Das ist gemein. Er ist nämlich wichtig, auch wenn der Erzähler offensichtlich keinen Wert darauf legt, seine Wichtigkeit hervorstreichend: Josef von Nazaret. In der Weihnachtsgeschichte bleibt er ein blasser Statist. Während Esel und Ochse nahe beim Geschehen sind, wird der Ziehvater Jesu in die hinteren Ränge verbannt. Ein Schattenmann. Die Angaben zu seiner Person sind spärlich. Kein einziges Wort ist von ihm überliefert. In den Evangelien wird er ein paar Mal erwähnt, dann verliert sich seine Spur im Nirgendwo. Aber vielleicht ist ihm das ja ganz recht. Denn Josef, so vermute ich, ist ein typischer Introvertierter.

**STILLE.** Introvertierte stehen nicht gern im Mittelpunkt. Sie bleiben lieber etwas am Rand, um die Dinge in aller Ruhe betrachten zu können. Sie sind keine Plaudertaschen, hören aber gut zu. Sie suchen den Tiefgang, nicht das Oberflächliche. Und sie denken viel nach. Was sie nicht mögen und auch schlecht können: sich selbst anpreisen. Josef hätte sich leicht mit seiner Abstammung aus dem Geschlecht von König David brüsten können. Er tut es nicht. Er bleibt ein einfacher Handwerker, der seine Familie mit Gelegenheitsarbeiten über die Runden bringt. Er tut, was zu tun ist, ohne viel Aufhebens. Introvertierte sind schweigsame Menschen. In der Stille aber sind sie zu grossem fähig. Viele bedeutende Kulturleistungen – von Van Goghs Sonnenblumen über Rilkes Gedichte bis zu Einsteins Relativitätstheorie – sind von in sich gekehrten Menschen geschaffen worden.

**VORURTEILE.** Ob zu Josefs Zeiten oder heute: Die Welt wird von den Lauten, Gesprächigen und Geselligen dominiert. Wer sich zurückzieht und gern allein ist, fällt aus dem Rahmen. Introvertierte haben keinen besonders guten Ruf. Sie gelten als seltsam und weltfremd. Ein Vorurteil, das sich hartnäckig hält, obwohl es längst widerlegt ist. Mahatma Gandhi etwa, ein Introvertierter, wie er im Buch steht, hat Geschichte geschrieben. Das Reden in der Öffentlichkeit ist dem schmächtigen, schüchternen Mann schwergefallen. Trotzdem hat er es gewagt, aus seinem Schatten zu treten und öffentlich mit aller Entschiedenheit für seine Überzeugung einzustehen.

**BESTÄNDIGKEIT.** Und Josef? Auch wenn die Angaben zu seiner Person spärlich sind – eines lässt sich sagen: Er hat seine äusserst schwierige Situation souverän gemeistert. Statt beleidigt eine Szene zu machen, steht er zu seiner Frau Maria. Er akzeptiert den uneheleichen Sohn und zieht ihn als sein Kind auf. Hingebungsvoll kümmert er sich um seine Patchworkfamilie. Und er sorgt ganz handfest für das tägliche Brot. Dass er bis heute kaum beachtet wird, ist ihm wohl egal. Er weiss, wer er ist, mehr braucht er nicht. Josef, Weggefährte aller Stillen und Nachdenklichen: Ich mag ihn. Blender und Bluffer haben wir mehr als genug. Ein Josef dagegen ist in dieser geschwätzigen Zeit Gold wert.

**CHF 3.– ERMÄSSIGUNGSBON**

**reformiert.**

AUSSTELLUNG  
**«Entscheiden»**

Bei Vorweisung an der Kasse erhalten Leserinnen und Leser mit diesem Bon eine Ermässigung auf Einzeleintritte, nicht kumulierbar.

STAPFERHAUS Lenzburg. Bis 30. Juni 2013.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## KETZER

Das Wort Ketzer geht auf die historischen Katharer zurück, eine christliche Glaubensbewegung von Laien, die im Mittelalter (12.–14. Jahrhundert) in Südfrankreich, Spanien und Deutschland grossen Zulauf hatten. Sie wurde schliesslich auf äusserst grausame Weise von der Inquisition der römischen Kirche und den Heeren des französischen Königs vernichtet. Schon deshalb sollte man mit dem Wort Ketzer vorsichtig umgehen – und nicht leichtfertig Menschen mit abweichenden Glaubensvorstellungen so bezeichnen. Wie gut und notwendig war es doch, dass

der radikale protestantische Theologe Gottfried Arnold in seiner «Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie» (1699) vielen dieser mutigen, grausam verfolgten Selbstdenker des Christentums ein Denkmal gesetzt hat. Über ihn schreibt Goethe voller Lob, er habe von manchen Ketzern, die man ihm bisher als toll oder gottlos vorgestellt habe, einen «vorteilhaften Begriff» erhalten. Walter Nigg hat 1949 ein «Buch der Ketzer» geschrieben, um deutlich zu machen, wie unabhängige Frömmigkeit und ungewohnte Denkwege für die Geschichte des Chris-

tentums von grosser Bedeutung waren. Keine Kirche kann auf nonkonformistische Gottsucher verzichten! Aber man mache es sich auch nicht zu leicht: Der deutsche Kirchenkampf – die Auseinandersetzung zwischen der «Bekennenden Kirche» und den nationalsozialistischen «Deutschen Christen» – hat auch gezeigt, dass eine Glaubensbewegung, die ihre Sache ernst nimmt, zwischen Glauben und Irrglauben unterscheiden können muss. Nur eben: nicht mit Schwert und Scheiterhaufen, sondern mit Geisteskraft und Argumenten. **NIKLAUS PETER**

## Weihnachtstage & Neujahr im Annahof Unterägeri

Unser medizinisches Kur-, Rehabilitations-, und Ferienhaus steht Ihnen auch in den Weihnachts- und Neujahrstagen mit einem feierlichen Spezialangebot zur Verfügung.

**Geniessen Sie gepflegte Momente oberhalb der Nebelgrenze!**

24-Stunden Pflegeleistungen im Haus - von den Krankenkassen anerkannt

**Herzlich willkommen!**  
**Annahof Unterägeri**

Tel. 041 754 64 00  
www.annahof.ch

Stiftung St. Anna  
Annahof Aegeri

**STEBENBLÜTE KOMMUNITÄT**

Kontemplation und Beratung  
Lehrgang III, 2jährige berufsbegleitende Weiterbildung

**Ausbildung zum dipl. Coach SCA**

Swiss Coaching Association · Lehrgang III  
April 2013 - Juni 2015

Kontemplation, Persönlichkeitsentwicklung, zum Ursprünglichen zurück um das Eigentliche, Wesenhafte der eigenen Persönlichkeit zu erkennen. Mit professioneller Reflexionsfähigkeit Resonanz sein für Beratungssuchende.

**Ort:** ... Steppenblüte Kommunität · Grimmelalp 25 · CH-3757 Schwenden/Diemtingtal  
**Beginn:** ... Sonntag, 28. April 2013 bis Donnerstag, 2. Mai 2013  
**Anmeldung:** bis spätestens 5. Januar 2013  
**Infos:** ... Das Detailkonzept sowie nähere Informationen unter [steppenbluete-grimmelalp.ch](http://steppenbluete-grimmelalp.ch) und [krebs-partner.ch](http://krebs-partner.ch)

**Seebüel** CH-7265 Davos Wolfgang  
Hotel · Café · See Tel. +41(0)81 410 10 20  
[www.seebuel.ch](http://www.seebuel.ch)

**Rabatt CHF 10.-**  
pro Person und Nacht

**Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.**

Hier werden Winterträume wahr:  
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im \*\*\* Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

**Widmer-coaching** damit Sie beruflich und persönlich Ihre Lösung finden.

Hans-Peter Widmer, Coach, Pfarrer, Lehrer  
[www.widmer-coaching.ch](http://www.widmer-coaching.ch); [info@widmer-coaching.ch](mailto:info@widmer-coaching.ch)



## Unterstützen Sie Kleinbauernfamilien mit Ihrer Spende.

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

PC 40-726233-2

Online-Spenden: [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org)  
Danke!

## Frühlingswochen an der türkischen Ägäisküste CHF 799

**An- und Abreise jeweils Samstags:  
6./13./20./27. April; 4./11./18. Mai 2013**

Sie erholen sich am Meer. Geniessen den Frühling. Reisen 2000 Jahre zu den Wurzeln des Christentums und zum einstigen Schmelztiegel der Kulturen und Zentrum des Handels zurück.

Griechische Tempel und biblische Spuren, Zeit zum Baden...

Selten war Entdecken so erholsam. Und Erholung mit so vielen Entdeckungen verbunden.

*1 Woche nahe Kusadasi (Sa-Sa), Flug Zürich-Izmir retour mit Sunexpress, 5-Stern-Hotel am Meer mit Übernachtung und Frühstück, Ausflüge nach Pergamon, Pamukkale (mit Übernachtung), Ephesus. Priene und Milet fakultativ.*

Mehr unter [www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)!

**TERRA SANCTA TOURS** ★

Burgunderstrasse 91, 3018 Bern, Telefon 031 991 76 89

[info@terra-sancta-tours.ch](mailto:info@terra-sancta-tours.ch), [www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

**Reisen mit wachem Sinn**



## «Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl.\*»

Tipp von Gerd B., blind

\*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



**Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.**

[www.szbl.ch](http://www.szbl.ch) Spenden: PC 90-1170-7

**SZBLIND**

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



AUFLÖSUNG «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL

Wir gratulieren!



«SOFAGESPRÄCHE». So heisst das Lösungswort des von Edy Hubacher kreierten Kreuzworträtsels in der interreligiösen Zeitung «zVisite», die der Novemberausgabe beigelegt war. Rund 500 Personen haben den Text des Berner Schriftstellers Pedro Lenz richtig komplettiert und das entsprechende Lösungswort eingesandt. Die Jury hat folgende Gewinner ermittelt:

**1. PREIS**  
Tafelrunde für vier Personen, serviert von «Gourmet15Box»: Ulrich Frey, Münsingen

**2. PREIS**  
2-Jahres-Halbtaxabo der SBB: Marianna Feuz, Meiringen

**3. PREIS**  
Familienmuseumspass für 1 Jahr: Käthi und Ruedi Ruchti, Elsau

**4.–10. PREIS**  
Interreligiöser Kalender: Herbert Rex, Oberglatt  
Monique Widler, Männedorf  
Lore Valentin, Zürich  
Angela Weber, Zürich  
Ruth Bodenmann, Dübendorf  
Rahel Burckhardt, Ostermündigen  
Anne Hauswirth, Belp



DER TEXT ZUM «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL – OHNE LÜCKEN

Die Arbeitsgruppe Dialog

Der Dialog zwischen den Generationen war von einer interreligiösen Arbeitsgruppe angeregt worden. In einem lockeren Gespräch hätten Themen wie Toleranz zwischen den Altersgruppen oder Pluralismus im Umgang mit Tradition angegangen werden sollen. Die vorbereitende Kommission hatte allerdings befürchtet, es sei ungewiss, ob sich die jüngere Generation für einen derartigen Dialog gewinnen liesse. Und wenn nur alte Menschen kämen, sei ein Dialog zwischen den Generationen kaum möglich. In seiner Kirche zum Beispiel, sagte der reformierte Pfarrer, liege der Altersdurchschnitt der aktiven Mitglieder fast schon im dreistelligen Bereich.

Der Imam der muslimischen Gemeinde meinte, diesbezüglich könne er sich nie beklagen, allerdings finde er die vorgeschlagene Themenauswahl etwas lau. Solche Themen würden den angestrebten Dialog zwischen den Generationen kaum auf einen guten Weg bringen. «Ich will euch zitieren aus einer Sure ...» Doch bevor er ausgereedet hatte, unterbrach ihn der Rabbiner: «Warte, mein Teurer. Wir haben gute Erfahrungen mit Musikanlässen gemacht. Die Leute kommen, wenn ein Happen Kultur geboten wird.» Kultur sei meist ein Akt der Gottesliebe, sagte hierauf der katholische Pfarrer, nur dürfe es nicht wieder

ausarten wie damals in jenem Tobel bei Meiringen oder im Jahr davor im Kanton Uri, als sie für einen Kulturdialog zwischen den Generationen das Thema «Feministische Bilder von Gleichstellung und Ehe bei aufmüpfigen Nonnen im Vatikan» gewählt hätten.

Imam und Rabbiner mussten das Lachen unterdrücken, während der reformierte Pfarrer mit geschwollenen Venen versicherte, es werde ganz bestimmt nicht um den Vatikan gehen. Er denke eher an einen Generationendialog an einer Uni oder PH zum Thema «Hölle im Wandel der Zeit.» – «Das tönt nicht so schlecht», meinte der Imam, doch schlage er eine leichte Abwandlung des Titels vor, zum Beispiel: «Der Wandel der Zeit ist die Hölle.» – «Wenn schon eine Bresche für die Hölle geschlagen werden soll», mischte sich der Rabbiner ein, «plädiere ich für den Titel «Zweifel als Vorstufe zur Hölle.»» «Das ist alles Ulk! Ich sehe schon, geistreiche Vorschläge sind so rar wie Ruhe im Unterricht», befand der katholische Pfarrer genervt, wobei seine Gesichtsfarbe von Rot zu Oliv wechselte. «Wenn die jüngere Generation abgeholt werden soll, dann muss es etwas Exotisches sein! (Mission in der dritten Welt) liegt da nah. Oder sonst «Das Wort Gottes als Hort der Ruhe», das interessiert die Jungen und die Alten. Das ist PR vom Feinsten.»

Er habe eher den Eindruck, sagte der Rabbiner, die Jungen und die Alten seien vorwiegend an Gratiszeitungen, Mobiltelefonen und Videofilmen interessiert. «Logo!», entfuhr es dem Imam: «Es braucht einen Generationendialog über religiöse Schriften im Computerzeitalter: (Thora, Bibel oder Koran – welches Buch hat hippe und coole Apps für das iPhone?)»

«Alles gut und recht!», warf der katholische Pfarrer ein, «aber das wäre unfair, denn mit so einem Thema werden jene diskriminiert, die technisch noch auf dem Stand von Adam und Eva sind. Ich kenne Leute, die ihr Telefonkabel noch auf einer Haspel aufrollen.»

Vergeblich versuchte sich die interreligiöse Arbeitsgruppe auf ein Thema für den Dialog zwischen den Generationen zu einigen. Das Vorgehen blieb unklar. Die vier Seelsorger mussten einsehen, dass solche Dialoge kaum planbar sind. «Lasst uns in einem Akt der Demut fürs Erste bei uns selber anfangen!», schlug deshalb der reformierte Pfarrer vor, «jeder geht jetzt nach Hause und sucht einen offenen Dialog mit seinen eigenen Kindern und Enkelkindern.»

Fast alle waren einverstanden. Nur der katholische Pfarrer schüttelte traurig den Kopf und seufzte: «Wenn es so einfach wäre!»

PEDRO LENZ

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11/2012  
**GESUNDHEITSUMFRAGE.** Das Volk will keinen Grenzwert bei Behandlungskosten

VERZICHTEN

Das Interview mit Heinz Rüegger ist beeindruckend: Hier hat jemand wirklich nachgedacht. Was mir fehlt: Es stimmt, dass (vorderhand) jeder Mensch das Recht hat, sein Leben zu verlängern. Christliche Ethik würde dem vielleicht beifügen, dass auch ein individueller freiwilliger Verzicht auf ein Recht zu überlegen ist, wenn man damit anderen helfen kann.

KURT STEINER



Begrenzte Existenz: Heinz Rüegger

VERHINDERN

Stopp der Kostenexplosion im Gesundheitswesen: Es soll nicht alles gemacht werden, was machbar wäre. Ich, bald 87-jährig, Bäuerin, habe eine Patientenverfügung unterschrieben und festgehalten, dass ich keine lebensverlängernden Massnahmen möchte. Lasst uns alte Menschen in Würde sterben. Setzt eure Kenntnisse für die Jungen ein.

ESTHER MÜHELMANN-KERN, EGLISAU

VERWALTEN

Hauptübel des Debakels mit den Krankenkassenprämien ist die solidarische Kopfprämie. Ist es gerecht, wenn Milliardär Blocher für die Grundversicherung gleich viel bezahlt wie seine Putzfrau? Die einkommensabhängige Prämie ist der Ausweg! Und die Einheitskrankenkasse! Dazu fehlt der politische Wille – wen wundert, wenn zig Lobbyisten und Verwaltungsräte im Parlament hier aufklären kann, umso besser.

OTTO TOBLER

VERÄNDERN

Oft wird für Chemotherapie, Bestrahlungen und Medikamente enorm viel Geld ausgegeben. Aber wenn ein Patient dann zu Hause von der Spitex betreut wird, muss jeder grössere Pflege- und Verrichtungsbedarf bewiesen werden – was ein Riesenaufwand ist und viel kostet. Die Hausärzte, die für sterbende Patienten auch ausserhalb der Sprechstunden erreichbar sind, sind immer rarer zu finden. Mein Vorschlag lautet: weniger Technik – mehr Zeit.

ERIKA EGLI

REFORMIERT. 11/2012  
**PORTRÄT.** Simea Schwab: Eine Frau ohne Arme, die das Leben im Griff hat

VERDANKEN

Ich möchte Frau Schwab meine besten Wünsche aussprechen.

Sie ist wahrlich eine vorbildliche Powerfrau, die trotz ihrer schweren körperlichen Behinderung so viel leistet und dabei positiv denkt.

J. ERIC SCHAEERER

VERWECHSELN

Gleich zweimal ist im Porträt von Simea Schwab vom «bernischen Kerzers» zu lesen. Die «reformiert.»-Autorin ist nicht die Einzige, welche die Geschichte des ehemaligen reformierten Murtenbiets, die Geschichte von Napoleon und Louis d' Affry nicht kennt. Das ist auch kein Vorwurf, aber mich verdreht es jedes Mal fast, wenn wir im freiburgischen Kerzers, obwohl nach Bern orientiert, diesem Kanton zugeordnet werden.

UELI JOHNER, KERZERS

Ueli Johner hat natürlich recht: Kerzers gehört zum Kanton Freiburg, und wir bitten alle Leserinnen und Leser in Kerzers um Entschuldigung für die ungefragte Einkantonung. Die Redaktion

REFORMIERT. 11/2012 (BEILAGE)

**ZVISITE.** Gespräche auf dem Sofa – ein innerreligiöser Dialog

VERDIENEN

Danke für die Zustellung der sich immer sehr attraktiv präsentierenden Zeitung «reformiert.». Die Beiträge zu verschiedenen Themen, kürzlich zur Gesundheit, lesen wir mit Interesse. Speziell gepackt hat uns die «zVisite» mit dem speziellen Kreuzworträtsel. Dieses stellte eine echte Herausforderung dar, die wir dank intensiver Zusammenarbeit in einer «gemischten», aber gut funktionierenden Ehe mit einer protestantischen Frau und einem katholischen Mann gemeistert haben. Wir freuen uns auf die nächste Ausgabe von «reformiert.» und wünschen Ihnen für Ihre Arbeit die verdiente Anerkennung.

DORLY AND THOMAS  
HARDMEIER-MOSER, WINTERTHUR

VERDAMMEN

Grosses Kompliment für «reformiert.»! Ich bin keine Kirchgängerin, setze mich aber nach wie vor mit Glaubensfragen auseinander. «reformiert.» gibt mir immer wieder neue Anregungen. Auch die «zVisite» habe ich mit Interesse gelesen. Die Aussage von Theologe Paul Veraguth, dass jemand, der keine Vergebung der Sünden durch Jesus erlebt habe, in der Verdammnis lande, fand ich aber schrecklich. Ich hoffe, dass seine acht Kinder nicht dasselbe glauben müssen. Durch eine Freundin gelangte ich als Jugendliche in fundamentalistische Kreise. Auch ich wurde durch solch strenges Gedankengut beeinflusst. Es war für mich aber schlimm, dass ich glaubte, Eltern und Freunde würden «in der Verdammnis» landen. Heute habe ich mich zum Glück von solchen Ideologien befreit.

URSULA WIDMER, BERIKON

VERFEHLEN

Sie lassen Amr Abdelaziz und Qaasim Illi als Vertreter eines progressiven bzw. konservativen Islam zu Wort kommen. Grundsätzlich ist dieser Dialog zu begrüßen, zeigt er doch, dass der Islam nicht nur eine konservative Strömung aufweist, auf die er leider oft reduziert wird, sondern dass es viele tolerante Musliminnen und Muslime gibt, wie sie Amr Abdelaziz auf sympathische Weise vertritt.

Es ist aber sehr fragwürdig, dass Sie für die Darstellung des orthodoxen Islam ausgerechnet Herrn Illi eine Plattform bieten. Der fanatische Konvertit ist in keiner Weise legitimiert, im Namen des Islam zu sprechen und solch abstruse Behauptungen in die Welt zu setzen wie etwa jene, das Tragen des Bartes sei für Muslime Pflicht. Es wäre einfach gewesen, einen Muslim zu finden, der auch die konservative Auslegung dieser Religion nicht einfach dummdogmatisch, sondern differenziert dargestellt hätte.

CARLO SCHULER, BERN



Muslimisches Sofagespräch

REFORMIERT. 11/2012

ALLGEMEIN.

VERZAUBERN

Meine Wenigkeit ist weder gläubig noch glaubensablehnend. Ich klaubte Ihr Blatt aus einem Regal in Erlinsbach und las es in aller Ruhe im Engadin. Die Art der Texte, Interviews und Berichterstattung empfand ich als ausgewogenen Journalismus. Hierfür sei mein Kompliment ausgesprochen!

URS HEINZ AERNI, ZÜRICH

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

WEIHNACHTSANGEBOT FÜR LESERINNEN UND LESER

reformiert.



BUCH «GRETCHENFRAGE»

WIE HAST DUS MIT DER RELIGION?

Mehr als drei Dutzend Mal hat «reformiert.» seit Juni 2008 bekannten Persönlichkeiten die sogenannte «Gretchenfrage» gestellt: «Sag, wie hast du mit der Religion?». 42 dieser Antworten sind in einem Buch erschienen. Sie werfen einen erhellenden Blick auf Glaubensformen und Gottesvorstellungen im 21. Jahrhundert: Man begegnet Frommen und Freigeistern, Überzeugten und Unentschiedenen, Kirchennahen und Ausgetretenen.

**GRETCHENFRAGE.** Weihnachtsangebot: Fr. 20.80 inkl. Porto (statt Fr. 26.–)

BESTELLUNG

Ich bestelle ..... Exemplare «Gretchenfrage» à Fr. 20.80 inkl. Porto (statt Fr. 26.–)

NAME .....

VORNAME .....

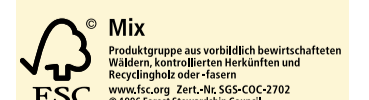
STRASSE .....

PLZ .....

ORT .....

UNTERSCHRIFT .....

**TALON BITTE EINSENDEN AN:** «reformiert.» Aargau, Leserangebote, Storchengasse 15, 5200 Brugg, oder sekretariat.aargau@reformiert.info





«Jede Religion hat ein und denselben Kern: Glaube und Liebe», sagt Naeem Abu Tayeh

# Zwischen Bethlehem und Bethlehem

**PORTRÄT/** In Bethlehem bei Bern lebt er heute, in Bethlehem in Palästina ging er zur Schule: der Palästinenser Naeem Abu Tayeh.

Der Tisch ist gedeckt, Kuchen und Tee sind schon parat. Gastfreundlich empfängt uns Naeem Abu Tayeh, bietet gleich das Du an und bittet freundlich in sein Wohnzimmer in Bethlehem bei Bern. «Mein Zuhause», sagt der 58-jährige Krankenpfleger mit dem warmen, ruhigen Blick: «Hier erhole ich mich, wenn ich spät von der Arbeit komme. Hier meditiere ich auch.» Ein ganz persönliches Universum tut sich in Naeems Wohnzimmer auf. Ein orientalisches-palästinensisches: mit den Sofas und Decken, mit den gestickten Kissen aus palästinensischen Flüchtlingslagern und den Jerusalem-Postern an der Wand. Ein weltoffenes auch: Naeem hat auf der Kommode einen kleinen Altar aufgebaut, hat Schutzengel, Koransuren, eine Buddha-Figur und den Hindugott Ganesha ungezwungen zusammengedrückt. «Jede Religion hat doch ein und denselben Kern: Glaube und Liebe», erklärt Naeem, der Muslim, kurz und bündig.

**GESTERN.** Naeem, der Palästinenser, ist 1954 in Jerusalem geboren worden und

dort aufgewachsen. Als Dreizehnjähriger erlebte er am 5. Juni 1967 den Ausbruch des Sechstagekriegs. «Mittags um elf war ich mit einer Einkaufstasche auf dem Weg nach Hause. Da hörte ich plötzlich Schüsse, liess alles fallen und rannte in Panik heim», erinnert er sich. Von 1969 bis 1972 besuchte er das Gymnasium in Bethlehem, «damals eine offene, lebendige Stadt mit Christen, Muslimen und Juden, die am Sabbat in Bethlehem einkaufte». Damals, das ist für Naeem die Zeit «vor der Mauer, vor den Checkpoints und den Siedlungen, vor der Intifada, dem Aufstand der Palästinenser». Besuche er heute die Stadt, erkenne er sie nicht wieder: «Bethlehem ist entvölkert, viele sind ausgewandert, die Stadt wirkt traurig und leer.»

**HEUTE.** Ausgewandert ist auch Naeem. 1980 nach Deutschland, wo er eine Ausbildung zum Krankenpfleger absolvierte. Später, 1986, in die Schweiz. Seit 2006 lebt er nun in Bethlehem bei Bern. «Anfänglich klang das seltsam für mich, auch für meine Verwandten in Palästina:

Bethlehem bei Bern.» Heute verbindet er die beiden Bethlehem mit seiner Solidaritätsarbeit, für die er praktisch die ganze Freizeit opfert. «Ich möchte helfen – auf friedlichem Weg. Gewalt gibt es dort genug.» Naeem kocht an Solidaritätsfesten, verkauft palästinensisches Olivenöl und Stickereien aus Flüchtlingslagern im Libanon. Zum Beispiel neulich in der reformierten Kirche Bethlehem, am «Stammtisch der Religionen»: Über 2800 Franken seien so zusammengekommen – für das Caritas-Babyhospital in Bethlehem, erzählt er strahlend.

**MORGEN.** «Ich wünsche mir für Bethlehem in Palästina, dass es dereinst so friedlich und multikulturell sein wird wie Bethlehem bei Bern.» Naeem weiss, wovon er spricht: Er geht ab und zu ans Freitagsgebet in die Moschee in der Berner Länggasse, gehört einem buddhistischen Meditationskreis an, verkehrt in der reformierten Kirche, die gleich neben seiner Wohnung liegt, und feierte auch schon mal mit seinen jüdischen Freunden den Sabbat. **SAMUEL GEISER**

## Bethlehem bei Bern

Bethlehem, ein Quartier im Westen Berns, kam im Mittelalter zu seinem Namen: als Station eines Prozessionswegs, den das nahe Kloster Köniz angelegt hatte. Dieses Jahr knüpfen die reformierte und die katholische Kirchgemeinde des Quartiers an diese Tradition an: mit einem Krippenspiel quer durch Bern-Bethlehem, das von Laiendarstellern gespielt wird.

**LEBENDES KRIPPENSPIEL:** 16. Dezember (17 Uhr); Start bei der katholischen Kirche St. Mauritius in Bern-Bethlehem. Internet: ref-kirche-bethlehem.ch

## GRETCHENFRAGE

PETER ROTHENBÜHLER, JOURNALIST

### «Dem Papst habe ich schon geschrieben»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Rothenbühler?

Religion ist ein Thema, das mich – als Sohn eines Pfarrers! – immer schon beschäftigt hat. Ich bin Mitglied der reformierten Kirche, allerdings ein sehr skeptisches und nicht praktizierendes. Die Glaubenssätze aus der Bibel haben mich aber geprägt.

Was ist der Grund Ihrer Skepsis?

Wenn eine Institution einen absoluten Wahrheitsanspruch anmeldet, reagiere ich allergisch. Für mich enthalten die religiösen Schriften nicht Wahrheiten im wissenschaftlichen Sinne, sondern literarisch-philosophische Weisheit. Wenn Religionen ihre heiligen Bücher zu absoluten Wahrheiten erheben, wirds immer gefährlich. Andererseits faszinieren mich Religionen als Konstrukt.

Inwiefern?

Es ist doch erstaunlich, dass Menschen seit jeher und überall das Bedürfnis hatten, für ihr Tun eine heilige, nicht zu hinterfragende Befehlsmacht zu erfinden, der man gefälligst zu gehorchen hatte. Um damit jeden Unsinn, jede Unterdrückung und Verfolgung Andersdenkender zu legitimieren. Im Namen dieser selbst gebastelten Gottheit können sie laufend Dinge tun, die allen vernünftigen religiösen Geboten zuwiderlaufen.

Gibt es in Sachen Religion auch Lichtblicke?

Natürlich. Die vielen aufgeklärten Theologen, mit denen man differenziert diskutieren kann: Es gibt neben vielen unreflektierten frommen «Hallelujajodlern», die auf der Kanzel immer den Herrgott im Mund führen, auch sehr intelligente Leute, die das Glaubenskonstrukt Kirche durchschauen.

Sie schreiben in der «Sonntagszeitung» regelmässig Briefe an bekannte Persönlichkeiten. Warum so selten an Kirchenleute?

Dem Papst hab ich schon geschrieben, Hans Küng auch. Den islamischen Fundamentalisten? Nein, das ist mir zu heiss, ich will in Frieden leben. Aber, stimmt, vielleicht sollte ich dem Berner Münsterpfarrer schreiben, dessen Abschiedsgottesdienst für einen verstorbenen Freund mich kürzlich so wunderbar berührt hat. **INTERVIEW: RITA JOST**



**PETER ROTHENBÜHLER, 64**

ist als Sohn eines Pfarrers in Pruntrut geboren worden und in Biel aufgewachsen. In seiner langen Karriere als Journalist hat er für verschiedene Medien in der Deutsch- und Welschschweiz gearbeitet. Er wohnt in Lausanne.

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



## VERANSTALTUNG

KONZERT

### BAROCK UND KLASSIK AM STEPHANSTAG

Seit mehr als zwanzig Jahren veranstaltet die reformierte Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken mit festlicher Kammermusik aus Barock und Klassik das «Konzert zum Stephanstag». Dieses Jahr steht es unter dem Motto «Jauchzet Gott in allen Landen.» Wolfgang Amadeus Mozart ist mit dem Salzburger Divertimento Nr. 1 vertreten, Georg Friedrich Händel mit der prachtvollen Sopran-Arie «Let the Bright Seraphim» und mit der Ode für Queen Anne. Von Joseph Haydn er-

klingen acht Flötenuhrstücke (auf der Orgel gespielt) und von dessen Landsmann Johann Joseph Fux die Kantate «Plaudite sonat tuba». Höhepunkt und festlicher Abschluss ist Bachs Kantate Nr. 51 «Jauchzet Gott in allen Landen». Die Musiker stammen aus dem Aargau und Umgebung: Barbara Zinniker, Sopran; Peter Schmid, Trompete; Beatrice Chrisomalis und Angelika Limarer, Violinen; Andreas Fischer, Viola; Regula Schüpbach, Violoncello und Carl Rütli, Orgel.

**KONZERT** in der Stadtkirche Lenzburg am 26. Dezember um 17 Uhr. Abendkasse.